

rungen („Das Original kann nicht plötzlich anfangen, originell zu sein“ [509]). Es ist ein Geschehen von Tod und Auferstehung, in dem nicht der Mensch sehnd zu Gott aufsteigt, sondern Gott zuerst liebt, von oben herabkommend und uns hinaufnehmend, in Jesus als dem „universale concretissimum“ (538, v. Balthasar). Und im Sinne Balthasars wie F.s Lehrer Menke stellt F. als Gipfelbestimmung an den Schluss die Stellvertretung. CSL selbst hat dies besonders von seinem Freund Charles Williams gelernt: „Das Tragen der Last des anderen ist wirklich unentbehrlich, denn dies ist der einzige Weg, auf dem überhaupt Lasten getragen werden können“ (568 – [siehe das verblüffende „denn“ in Gal 6, 5]). Anselm mit seiner angefeindeten Theorie erhält das ihm gebührende Recht (obwohl ich CSL gern darauf hingewiesen hätte [zu Anm. 466], dass Anselm doch dieses juristische Geschehen eigens der Barmherzigkeit Gottes entspringen lässt [Cur Deus homo II 20] – *in magna reverentia* [vgl. Thomas, ScG III 112] für germanisches Ehrgefühl [andererseits würde ich [553] den Tod im Paradies lieber als Abruf-Gehorsam verstehen statt als Selbstverfügung]). Stellvertretung und das In-Adam- bzw. In-Christus-Sein verlangen ein neues Bewusstsein der Einheit der Menschen, in Abhebung von CSLs früherem Pantheismus, doch erst recht vom spätereuropäischen Individualismus. Es geht darum, Christi Leben in uns zuzulassen, den Nächsten stützend, bis zur Auf-sich-Nahme seiner Trauer, Angst und Schmerzen, doch ohne sein Tun zu ersetzen.

Im Schlusswort stellt F. nochmals, im Ausgang von CSL-Zitaten J. Ratzingers, die Wesens- und Wahrheitsfrage ins Zentrum, die heute weithin durch „historisches Verständnis“ verdrängt scheint – oder vielmehr durch das pragmatische Interesse, was sich mit etwas anfangen lasse. Vernunft und Vernünftigkeit als Basis, im Zentrum Geschichte als dramatisches Freiheitsgeschehen. Bei diesem theologischen Laien findet man Antworten zu den Hauptkontroversen gegenwärtiger Theologie, und das mit einer in jahrelangem geduldigem Einsatz verfeinerten Fähigkeit, „Tiefstes auf die schlichteste Weise zu sagen“ (580, v. Balthasar). „Die Lösung kann natürlich nicht einfach darin bestehen, die Lektüre der Werke von Lewis zu empfehlen, auch wenn sie – trotz ihres Alters – heute immer noch eine große Zahl von Menschen erreichen“ (581). Es gehe vielmehr darum, in seinem Sinn eine Sprache zu finden, die persönliche Überzeugung und überzeugende Einsichtigkeit verbindet. Doch lesen sollte man CSL in der Tat – und zwar nach Lektüre dieser Untersuchung mit neuen Augen. Im Anhang gibt F., vor Literaturverzeichnis und Personenregister, eine chronologische Auflistung seiner Schriften, hochwillkommen angesichts der unübersichtlichen bibliographischen Situation sowohl in der Originalsprache, britisch wie amerikanisch, als auch im Deutschen. Hier kommen noch Schwächen und Fehler bei den Übersetzungen dazu (ein eigener Dienst F.s sind die eigenen Übersetzungen der Originalzitate). Kurzum: Die angesehene Reihe hat ein neues Glanzlicht erhalten. Glückwunsch und Dank!

J. SPLETT

HENRICI, PETER, *Hans Urs von Balthasar. Aspekte seiner Sendung*. Freiburg i. Br.: Johannesverlag Einsiedeln 2008. 151 S., ISBN 978-3-89411-402-2.

Zwischen dem Verf. und Hans Urs von Balthasar (im Folgenden: vB) gab es mehrere enge Verbindungen. Die beiden waren miteinander nah verwandt, sie waren beide Schweizer, sie arbeiteten beide als Philosophen und Theologen, sie kannten sich viele Jahre hindurch persönlich. Der Verf. ist mit dem Gesamtwerk vBs durch und durch vertraut. Er vermag es auch mit den Lebensphasen und -optionen vBs in Verbindung zu bringen. Er schaut auf das philosophische und theologische Werk vBs mit zustimmender Offenheit. So vermag er die Aspekte von dessen Sendung sicher urteilend darzustellen.

Der Bd. umfasst sechs einzelne Studien, die aus verschiedenen Anlässen und an verschiedenen Stellen veröffentlicht wurden. Alle wurden zwischen 1989 und 2005, also aus dem Rückblick auf das ganze Leben und Lebenswerk vBs verfasst. Sie bieten biographische und werkgeschichtliche Informationen ebenso wie erhellende Durchblicke und zusammenfassende Deutungen zu dem gewaltigen geschriebenen Werk des Schweizer Philosophen und Theologen. Die erste Studie ist die umfangreichste – „Erster Blick auf von Balthasar“ (7–60). Sie bietet zur Person und zum Werk in geordneter und verlässlicher Weise die Basisinformationen. Alle hier bedeutsamen Bereiche werden angesprochen:

die familiäre Herkunft, die Schul- und Studienzeit, die Verwurzelung im Glauben, die Jahre im Jesuitenorden, die Arbeit mit den Studenten, die Beziehungen zu Adrienne von Speyr, die Gründungen (vor allem die Johannesgemeinschaft), das geschriebene Werk, die letzten Lebensjahre. Wer sich der Gestalt vBs nähern möchte, tut gut daran, sich durch diesen Text führen zu lassen.

Im zweiten Text „Von Balthasars Verständnis der ignatianischen Mystik“ (61–73) arbeitet der Verf. heraus, dass vB aufs stärkste durch die Sendung des Ignatius von Loyola beeinflusst war. Und diese Sendung war eine mystische, wobei es aufschlussreich ist, in welcher Weise Ignatius ein Mystiker war. Er war es nicht in der Tradition der platonisch-plotinischen Philosophie, sondern der biblischen Theologie. Dazu gehört, dass sie sich entfaltet in der Kontemplation der Mysterien des Lebens Jesu und sich vollendet in der *applicatio sensuum* und dies alles in der Perspektive einer Entscheidung zu einem Dienst. Der Verf. stellt mit Recht heraus, dass die ignatianische Spiritualität, wie sie bei vB rezipiert und reflektiert ist, ihre Mitte in der christlichen Aktion hat.

In zwei Texten befasst sich der Autor vorwiegend mit der Philosophie vBs, die, wie er zutreffend herausstellt, gewichtig in dessen Gesamtwerk integriert ist. Der eine Text ist überschrieben „Zur Philosophie von Balthasars“ (75–101), der zweite „Von Balthasar zwischen Kierkegaard und Nietzsche“ (133–149). Der Verf. arbeitet stark heraus, dass die frühe Begegnung mit dem Denken dieser beiden neuzeitlichen Denker für vB folgenreich war. Er hat ihnen nicht nur viele Seiten in seinen frühen Werken eingeräumt, sondern auch einige ihrer Anliegen in sein eigenes Denken aufgenommen: dass die Nachfolge Jesu existentiell beansprucht (Kierkegaard) und dass man dem Leben anderer nur nahekommt, wenn man sich um die Entdeckung ihrer innersten Wahrheit müht (Nietzsche). Vielleicht hätte im Blick auf vBs Nietzsche-Rezeption ein wenig stärker herausgestellt werden können, dass vB sicherlich auch bei Nietzsche gelernt hat, dass das Christliche glaubwürdig nur ist, wenn es zu einer ganz eigenen Bejahung der endlichen Welt führt und also nicht von ihr entfremdet. Es wäre wünschenswert, wenn die Hinweise des Autors auf die Bedeutung Kierkegaards und Nietzsches für das Denken vBs in das verbreitete vB-Bild verstärkt aufgenommen würden.

In einem weiteren Text beschreibt Henrici die Stellung vBs zum Zweiten Vatikanischen Konzil: „vB und das Zweite Vatikanische Konzil“ (103–119). Wie man weiß, war vB in Rom beim Konzil nicht anwesend. Durch manche seiner Schriften aus der vor-konziliaren Zeit war er gleichwohl nicht unwirksam. Am ehesten denkt man hier an „Schleifung der Bastionen“. In der Zeit nach dem Konzil warnte vB bisweilen vor einer zu oberflächlichen Rezeption seiner Anliegen.

Im letzten der Beiträge – „Die Struktur der Trilogie von von Balthasars“ (121–132) – zeigt der Verf., dass die Theodramatik das Zentralstück des „Triptychons“ ist, das zwischen der zu ihr hinführenden Theoästhetik und der sich aus ihr ergebenden Theologie ist.

Die Sammlung der sechs Studien bietet eine sehr gute, klar geschriebene, reichlich informierende Hinführung zum großen Werk des Basler Theologen. Henrici verfügt bzgl. der Person und des Werkes vBs über profunde Kenntnisse und ein verlässliches Urteilsvermögen. Das Buch kann jedem, der sich vBs Denken annähern möchte, nur empfohlen werden.

W. LÖSER S. J.

WOLF, HUBERT, *Papst & Teufel*. Die Archive des Vatikans und das Dritte Reich. München: Beck 2008. 360 S., ISBN 978-3-406-57742-0.

Wie schon der Titel nahelegt, ist diese Publikation des rührigen Münsteraner Kirchenhistorikers flott und nicht selten salopp geschrieben; im Verzicht auf Fußnoten und der Beschränkung auf bloße Belegstellen in dem im Anhang angebrachten Endnoten kommt sie dem Bedürfnis nach leichter Lesbarkeit entgegen. Aber sie ist solide gearbeitet, in den schließlichen Fazits durchaus differenziert. Und vor allem: Sie enthält die wichtigsten Ergebnisse der seit einigen Jahren geöffneten Archivalien des Pontifikats Pius' XI. für das Verhältnis des Vatikans zum Dritten Reich – auch wenn man über die Methode des Autors, entscheidende Forschungsergebnisse zuerst in FAZ-Artikeln zu veröffentlichen, seine Meinung haben mag.